Mittwoch, den 5. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 104. — Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. — 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

5. Mai 1617. Die Brauer reichen eine Klage wegen des Ausschanks von Bromberger Bier ein.

" 1656. Der König von Schweden schenkt der Stadt den Käszzoreker Wald zur Wiederherstellung der Wälle.

" 1852. Die K. Hofschauspielerin Thomas stirbt hierselbst.

Reichstag.

In der 33. Plenarsitzung am 3. d. Mts. beschäftigte sich das Haus zunächst mit dem Antrage des Abg. Dr. Schweizer, die Freilassung des Abg. Mende betreffend, welchem sich der Vorschlag des Abg. v. Bennigsen anreiht, wonach auf Grund des Artikel 31 der Verfassung der Reichstag die Aufhebung der Haft für die Dauer der Sitzungsperiode verlangen und dem Bundeskanzler dieser Beschluß zur Kenntniß gebracht werden soll. Der Abg. v. Puttkammer begründete zunächst, Namens der Geschäftsordnungs-Kommission, den von letzterer gestellten Antrag, welchen wir bereits in der Nnummer am Sonnabend mitgetheilt haben. Er giebt Kenntniß von allen eingegangenen Berichten, welche in der Versicherung gipfeln, daß die Fortdauer der Haft für absolut nothwendig erachtet wird. Auch die Antworten auf bestimmte formulirte Anfragen, welche die Kommission an den Oberprokurator gerichtet hatte, lauten dahin, daß die Freilassung ein Stocken in der Untersuchung herbeiführen, die Haft der andern Verhafteten verlängern würde, und daß Mende sich thatsächlich den Anordnungen der Behörden wiedersetzt hat. Man könne im Interesse des Mende zugeben, daß der Polizeikommissar mit der Auflösung nicht legal verfahren sei, der Reichstag habe aber nicht juristische Gründe zu prüfen, sondern den politischen Standpunkt einzunehmen, er habe nur zu prüfen, ob die Verhaftung in tendenziöser Absicht geschehen sei. Privilegien des Parlaments seien vorhanden, aber nur zum Schutze des Landes, nicht zur Gefährdung der Ruhe. — Nachdem der Abg. Schweitzer seinen Antrag zu Gunsten des Amendements Bennigsen zurückgezogen, fordert der Abg. Fösterling die Freilassung und klagt über die Lage der Lassalleaner, für die es kein Versammlungsrecht mehr gebe. Abg. v. Bennigsen glaubt, daß auch ein Theil der Kommissionsmitglieder für die Freilassung des Mende sei. Art. 31 der Verfassung konstituire kein Privilegium für den einzelnen Abgeordneten, sondern ein Privilegium für den Reichstag selbst, in dessen gleichberechtigter Stellung den anderen gesetzgebenden Faktoren gegenüber begründet. Der Reichstag sei an das Urtheil des Untersuchungsrichters nicht gebunden, er könne dasselbe vielmehr korrigiren. Zweifellos habe die Polizei gesetzwidrig verfahren, trage also einen Theil der Verantwortlichkeit für die durch die Auflösung herbeigeführten Ausschreitungen. Die achttägige Haft sei vollständig ausreichend zur Zusammenstellung des für die Anklage nothwendigen Materials. Zum ersten Male mache sich in Deutschland eine Arbeiterbewegung bemerkbar, die ihre besonderen Vertreter ins Haus gesandt habe; da sei es billig, ohne Rücksicht auf Drohungen, diesen Vertretern gegenüber unbefangen aufzutreten. Der Arbeiter müsse Vertrauen in die Gerechtigkeit des Reichstages erlangen, dann werde er sich von denen abwenden, welche auf Revolution spekuliren. — Diesen mit Beifall aufgenommenen Aeußerungen trat Herr v. Kardorff entgegen, während Abg. Dr. Becker (Dortmund) die Ansichten der Minoritat der Kommission verfocht und hervorhob, daß in der Gegend von Gladbach häufig den Arbeitern ihr Recht verkümmert werde. An der ferneren Diskussion betheiligen sich noch die Abgg. Dr. Schwartzc (Sachsen) und Graf Schulenburg-Beetzendorf zu Gunsten des Kommissionsantrages, Dr. Meyer (Thorn) für das Amendement v. Bennigsen, welches schließlich bei Namensaufruf mit 107 gegen 90 Stimmen angenommen und so die Freilassung Mende's beschlossen ist. Für den Antrag stimmten alle liberalen Fraktionen, auch Präsident Simson; gegen denselben neben den Konservativen und Freikonservativen auch Freiherr von Rabenau, Dr. Schleiden, Dr Schwartze, v. Bernuth, Evelt u. A. Hiermit ist der Antrag der Kommission erledigt, und das Haus fährt in der Spezialdiskussion über die Gewerbeordnung fort.

Deutschland.

Berlin, d. 4. Mai. Die großherzoglich hessische Regierung hat den Ständen einen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der für den Norddeutschen Bund erlassenen Maß- und Gewichts-Ordnung in den nicht zum Norddeutschen Bund gehörigen Theilen des Großherzogthums zur Berathung und Beschlußfassung übergeben, der, abgesehen von einigen durch die Einführung dieser Maß- und Gewichtsordnung in den linksmainischen Gebietstheilen des Großherzogthums gebotenen Abänderungen, mit der norddeutschen Acte übereinstimmt, und wonach alle Bestimmungen, welche die Normal-Aichungs-Commission des Norddeutschen-Bundes nach der norddeutschen Maß- und Gewichts-Ordnung trifft, in gleicher Weise auch in den nicht zum Norddeutschen Bund gehörenden Theilen des Großherzogthums durch die hier zuständigen Behörden getroffen werden sollen.

— Ueber die Portofreiheiten der fürstlichen Familien Norddeutschlands hat schon manche Erörterung im Reichstage und in der Presse stattgefunden. Ein nicht unwichtiger Punkt ist indessen unseres Wissens bis jetzt noch nicht besprochen oder doch nicht genugsam beachtet worden. Man behauptet nämlich, daß die jetzt nach dem Uebergange der Thurn und Taxis'schen Postverwaltung auf die nordd. Bund bestehenden, d. h. angeblich von dem Bunde übernommenen, Privilegien früher gar nicht in demselben Maße vorhanden waren. Bei den Verhandlungen hätten die Bevollmächtigten für Thurn und Taxis Listen der Privilegirten eingereicht, die sich durch Genauigkeit keineswegs ausgezeichnet hätten. Der Norddeutsche Bund habe in gutem Glauben Privilegien übernommen, die früher in demselben Umfange gar nicht in Geltung waren. Man citirt namhafte Beispiele von fürstlichen Familien, die jene Bevorzugung erst in Folge des Ueberganges der Verwalt. auf den Nordbund, der sich bei dem Abschlusse des Vertrages in dem bezeichn. Irrthume befand, erlangt hätten. Mehr als eine hochgestellte Person soll nach dem Abschlusse jenes Vertrages von der angenehmen Nachricht überrascht worden sein, daß sie fortan portofrei schreiben und telegraphiren könne, das Hofpersonal einbegriffen. Eine Untersuchung dieses Punktes, der namentlich für die Telegraphie Bedeutung hat, wäre sicherlich angemessen.

— Auch die zweite Reunion beim Grafen Bismarck war zahlreich besucht; wieder waren die liberalen Fraktionen des Reichstags vertreten, Duncker, Wiggers (Rostock), Wiggers (Berlin), Hilgers, Becker (Dortmund), Roland, v. Hennig, der in langem Gespräche mit dem Grafen Bismarck verweilte, waren erschienen. Außerdem wohl an 180 Abgeordnete, darunter die Minister, der Bundesrath und der Zollbundesrath. Die Reunion war wie die erste, aber der Damenkreis hatte sich verstärkt, mit den Gräfinnen Bismarck machten auch die Schwester des Grafen, Frau v. Arnim, und eine Freundin der jungen Gräfin die Honneurs.

Ausland.

Oesterreich. Die Waffen des Grafen Beust Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Graf Nikolaus Bethlen den folgenden Artikel: „Während die ungarische Thronrede folgenden Passus enthält: „Die freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten gewähren die zuverlässige Aussicht, daß der Friede und die Ruhe, welche zur Durchführung der inneren Reformen nöthig sind, ungestört bleiben werden„ — läßt Graf Beust durch die österreichischen Officiösen in einer Weise gegen Preußen hetzen, wie es bis jetzt nur am Vorabend eines Krieges in der diplomatischen Welt üblich gewesen. Während Andrassy in der Thronrede die zuverlässige Aussicht, daß der Friede ungestört bleibt," betont, hetzt Graf Beust die Gemüther in Ungarn gegen Preußen, und seine Officiösen beleidigen in der Person des Königs von Preußen nicht nur das Deutsche Volk, sondern auch alle Regeln des Anstandes und der politischen Sittlichkeit. Der „Pester Lloyd", theilt eine hochofficiöse Wiener Correspondenz mit, die gegen Preußen wüthet und über den König von Preußen folgendes Urtheil fällt: Die „Deutsche Politik" Preußens zeigt sich hier im schönsten Lichte, auch jenes Königs „Gottesgnadenthum", der die Krone „vom Tische des Herrn" nahm. Es wäre die Pflicht des Grafen Andrassy, den König von Ungarn, der von allem diesem nicht unterrichtet sein kann, aufzuklären und auch der Welt bekannt zu geben, daß die Ungarische Nation über dieses jüdisch-sächsische Treiben nicht wenig entrüstet sei."

Frankreich. Die Wahlen stehen jetzt zu Paris im Vorddergrund. Der (nicht mehr amtliche) „Moniteur Universel" äußert schadenfroh: „Seit einiger Zeit vergeht fast kein Tag, wo wir nicht irgend ein officiöses Blatt seine Beziehungen zur Regierung lockern und sich auf seine Selbstständigkeit berufen sehen. Gestern war es die

---

Der Brunnen von Marston Hall.

Frei nach dem Englischen der Catharina Crowe.

Von

Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Als er nicht mehr sichtbar war, seufzte das wetterwendische Mädchen mit erleichtertem Herzen auf. Ihr Gesicht ward heiterer und sie setzte sich, ein Liedchen trällernd, wieder zu ihrer Arbeit nieder und verfolgte lächelnd eine rosige Gedankenkette, welche sich durch ihren heiteren Sinn zu ziehen schien. So verbrachte sie den Tag fast gänzlich allein, denn ihre Eltern waren in's Schloß hinauf gegangen, und sie war das einzige Kind. Als die Dämmerung herannahte, ward sie unruhig und fuhr fortwährend in die Höhe, um zu sehen, wie weit die Schatten sich auf dem Flusse ausbreiteten.

„Noch niemals ist die Sonne so langsam untergegangen", seufzte sie. Die Sonne schien ihr eine volle Stunde nach der gewöhnlichen Zoeit noch in den Wipfeln der Bäume zu spielen. Mary ward förmlich unwillig über die goldenen Strahlen und die vorbeirieselnden Wellen des Flusses schienen sie fast zu verlachen.

Als endlich der letzte Sonnenstrahl wie ein Pfeil an ihrem Fenster zersplitterte, eilte sie nach dem Wasserkruge. Nachdem sie ihn mitten auf die Diele gesetzt, trat sie vor den Spiegel, fuhr sich mit der Hand über die Flechten des blonden Haares, schlug den Kragen ihres Kleides ein wenig zurück, ergriff wieder den Krug, verließ schnell das Haus und sah sich um, als ob sie fürchtete, daß Jemand sie beobachten könnte.

Ach, die arme Mary Layton! Warum zitterte sie so unter der sonst so leichten Bürde des Wasserkruges? Warum that sie den ersten großen Schritt auf der Bahn des Unrechts so entschlossen, während jeder sanfte und bescheidene Impuls ihrer Natur mahnte, — umzukehren, umzukehren von dem jähen und schauerlichen Abgrunde, wo die Schlange unter Blumen lauerte?

Sie ging aber weiter unter den schattigen Bäumen entlang und schritt der Schlucht zu. Jetzt blieb sie stehen, ihr Athemzug ging immer rascher und ihre Hände zitterten, während sie den Wasserkrug ängstlich festzuhalten suchte. Die Gestalt eines Mannes, der weiter unten auf dem ihr bekannten Brunnenwege an einem Baum lehnte, bewog sie, zu zögern und beinahe zur Umkehr. War es Lawrence? Konnte es Lawrence sein? Schon bei dem bloßen Gedanken stockte ihr der Athem in der Brust.

Der Pfad zog sich längs der Schlucht hin. Sie hatte kaum ein halbes Dutzend Schritte gethan, als ein leichter Tritt hinter ihr ihr Herz erbeben machte. Es war nicht Lawrence — sein Tritt war schwerer — entschlossener, kannte sie ihn nicht sehr wohl? War er ihr nicht so oft auf diesem Wege gefolgt? Sie war überzeugt, daß es nicht sein Tritt sei, und — die Rosen auf ihren Wangen färbten sich dunkler, die Furcht wich aus ihrem Herzen und Lächeln umspielte den Mund. Sie drehte etwas den Kopf, erhaschte einen einzigen Blick ihres Verfolgers durch ihre langen Wimpern hindurch und ging dann rasch weiter, indem sie sich in koketter Weise bemühte, zu thun, als ob sie gar nicht wüßte, daß sich Jemand in der Nähe befinde. Die leichte Berührung ihres Armes durch eine Hand, den sie in die Höhe gerichtet hatte, um den leeren Krug auf ihrer Schulter zu halten, bewog sie, ein wenig zusammenzufahren und sich dann umzudrehen. Der junge Lord Marston stand lächelnd vor ihr und seine blauen Augen hafteten mit dem leuchtenden Blick der Verwunderung auf ihr.

„Führt dieser Weg nach dem Brunnen?" fragte der junge und hübsche Mann. „Ich habe mich förmlich verirrt, während ich ihn unten in der Schlucht suchte. Komm, holdes Kind, Du mußt nun meine Führerin sein."

„Der Brunnen ist dort unten; sehen Sie, dort, wo der Fußsteig sich durch den tiefsten Theil der Schlucht windet. „Ich wundere mich, daß Sie denselben verfehlen konnten," entgegnete Mary, indem sie sich stellte, als ob sie über das plötzliche Erscheinen des jungen Mannes ein wenig erschrocken wäre, und indem sie zugleich auf den schmalen Weg zeigte, der sich durch den mit Blumen besäeten Rasen schlängelte.

„Vielleicht war ich allzusehr bedacht, mich nach dem

„Patrie“, die uns vorwarf, daß wir sie unter die Organe der Regierung gezählt hätten; heute kehrt der „Constitutionnel“ zur Freiheit seines Handelns zurück; selbst der „Etendard“ hatte einige Wochen vor seiner Katastrophe den Versuch gemacht, sich zu emancipiren. Wir bedauern, was uns betrifft, aufrichtig, alle Vertraute des gouvernementalen Gedankens nach und nach verschwinden zu sehen denn an wen werden wir uns jetzt wenden, um die Absichten der Adminiſtation kennen zu lernen, jetzt, wo das Palais Bourbon geschlossen ist und wir nicht mehr hoffen dürfen, daß eine Interpellation Herrn Rouher auf die Rednerbühne führt?

Rußland. Nach dem russischen Blatte „Wjest“ soll die Stadt Kiew in eine starke Festung, welche eine Garnison von 50 bis 60,000 Mann aufnehmen könnte, verwandelt werden. General von Tottleben soll den Plan der neuen Werke entworfen haben. Die hierbei maßgebenden strategischen Gründe wären, nach dem „Wjest“, folgende gewesen: Falls ein feindliches Corps von Gallizien oder vom Schwarzen Meer her in Rußland einfiele, würde es, ehe ihm (trotz der bestehenden Eisenbahn) eine Armee von mindestens 50,000 Mann engegengestellt werden könnte, bis in das Herz des Landes vordringen können. Eine Festung mit einer Besatzung von 50- bis 60,000 Mann aber würde ihm ein entschiedenes „Halt!“ gebieten.

Polen. Mitte April ist in Warschau der Beamten-Etat für sämmtliche Beamte im Königreich Polen, vom Reichsrath zu Petersburg bestätigt, hier angelangt. Derselbe ist durch seine Bezeichnung als „der Etat für die Beamten des ehemaligen Königreichs Polen“ bemerkenswerth. Bis jetzt war eine solche Benennung des Königreichs, welche die Regierung eines noch vorhandenen Königreiches involvirt, nur in der russischen Presse oder auch in amtlichen Akten untergeordneter Art vorgekommen; wenn aber nun die höchste Reichsbehörde, die gewiß in Formsachen ganz exact ist, die Bezeichnung von einem „ehemaligen“ Königreich benutzt, so ist es kaum zu bezweifeln, daß es auf Grund eines geheimen Ukases geschieht, der den Titel „Königreich“ aufgehoben hat. Wir sagen: eines geheimen Ukases, denn dergleichen geheime Ukase, die nur für die eigene Beamtenwelt bestimmt sind, für das Ausland aber ein Geheimniß bleiben, gehören zur Weisheit der russischen Regierung. Wir erinnern nur daran, daß, als Kaiser Nikolaus, vom Auslande zur Einhaltung des Wiener Vertrages gedrängt, im J. 1832, als Ersatz der von ihm kassirten polnischen Constitution vom Jahre 1816 das sog. „Organische Statut“ ertheilt, gleichzeitig einen geheimen Ukas erließ, welcher die Anwendung dieses Statuts untersagte. Es ging damals so weit, daß Personen, welche in gewissen Eingaben an die Regierung auf diesen oder jenen Paragraphen des „Statuts“ sich beriefen, diese Frechheit, wie es Paskiewicz nannte, mit Citadellen-Gefängniß büßten.

Spanien. In der Cortes-Versammlung am 1. d. Mts. theilte der Justizminister mit, daß die Carlisten sich von Neuem regen und daß eine Bande derselben in Asturien zersprengt sei; es sei jedoch bei der Treue der Armee und dem gesetzlichen Sinne der Volontairs nicht nothwendig, daß der Regierung Ausnahmevollmachten ertheilt werden.

Provinzielles.

Marienwerder. In unserm Weichselhafen Kurzebrack wohnte ein Schiffer, Namens Krupp, der sich mit seiner einzigen Tochter durch Fahrten auf seinem Weichselkahn dürftig ernährte. Schließlich war der Kahn reparaturbedürftig geworden, die Kosten einer Ausbesserung von ca. 400 Thlr. war Krupp indeß nicht im Stande aufzutreiben, da er kein weiteres Eigenthum besaß. In der Verzweiflung über das Elend, das die Zukunft ihrem Vater somit zu bringen drohte, setzt die Tochter sich still hin, und schreibt an den Kanonenkönig Krupp in Essen, klagt die Noth ihres Vaters, mahnt an eine mögliche Verwandtschaft und bittet ihn, ihrem Vater 400 Thlr. zum Umbau seines Kahnes borgen zu wollen. Herrn Krupp mag der Brief des Mädchens nun doch wohl gefallen haben, er erkundigt sich bei dem hiesigen Consistorialrath Liedtke über die Verhältnisse des Schiffers Krupp und schickt diesem, als die Auskunft günstig lautet, nicht vierhundert Thlr. leihweise, sondern fünfhundert Thlr. als Geschenk. — Ein Zug der unserm Kanonenkönig gewiß alle Ehre macht.

Graudenz. (Gr. Ges.) Als „milde Gaben für den heiligen Vater“ haben die Zöglinge des hiesigen Schullehrer-Seminars wiederum einen Beitrag von 5 Thlr. 8 Sgr. gespendet. Wer hätte gedacht, daß die jungen Leute, die man im Allgemeinen für bedürftig hält, noch so viel übrig haben, um Geld außer Landes zu schikken, oder sollen sich dieselben durch Hergabe der „Muttergroschen“ in geeigneter Weise auf die Entbehrung ihres künftigen Berufes als Schullehrer vorbereiten?

Dirschau. Für die neue Eisenbahn Dirschau-Schneidemühl ist die Strecke zwischen Dirschau und Stargardt ziemlich vollendet und vor Kurzem wurde auch der massive Viaduct, auf welchem die neue Bahn bei Dirschau über das Schienengeleise der Ostbahn hinweg gehen soll, in Angriff genommen. Ebenso wird an der Erweiterung des Dirschauer Bahnhofes, sowie an der Eisenbahnstrecke Danzig-Neustadt fleißig gebaut. Letztere soll zum Herbste in Betrieb gesetzt werden.

— Danzig. Zu unserem sogenannten Sommer-Theater soll sich ein Pächter in der Person eines Theater Directors aus Görlitz gefunden haben. Herr Wölfer verschmäht es in diesem Jahre, diese unfruchtbare Musenhalle zu beziehen.

Elbing. Der erste Bürgermeister Hr. Selke ist zum Mitgliede des Herrenhauses gewählt worden. — Der zum Director der hiesigen Realschule gewählte Hr. Brunnemann ist nach officieller Benachrichtigung nunmehr bestätigt worden. — Die Stadtverordneten bewilligten 50 Thlr., um zwei hiesigen Volksschullehrern die Theilnahme an der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Berlin zu ermöglichen.

— Zum Landtagsdeputirten erwählten die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 30. d. wiederum Herren Kaufmann Wiedwald und zu dessen zweitem Stellvertreter Herrn G. Grunau auf die Dauer von 6 Jahren. Vor der Wahl ergriff Herr Dr. Jacobi das Wort, um Protest gegen die Bestimmungen der Wahlinstruction zu erheben. Nach dieser Instruction sind nur Staatsbürger des christlichen Glaubensbekenntnisses zur Wahl berechtigt, während nach der Verfassung alle Preußen vor dem Gesetz gleich sein sollen.

— Königsberg. Am 27. sahen wir einen Hund vor Gericht citirt deswegen, um festzustellen, ob dieses der wegen mangelnden Maulkorbes denuncirte Hund sei oder nicht. Der Denunciant erkannte ihn als denjenigen, den sein Brodherr, Destillateur Dumcke, auf die Straße hatte laufen lassen. Das Urtheil ist ausgesetzt worden, um einige Urtheile in ähnlichen Fällen Seitens des Ostpr. Tribunals abzuwarten. — Die Preis-Baupläne zum 250,000 Thaler-Börsenbau sind eingegangen, in den nächsten Tagen werden sich die Preisrichter darüber erklären. Die ganze Börsenbau-Anleihe ist noch nicht emittirt. Zur projektirten Aktien-Bairischbier-Brauerei sollen die Aktien-Zeichnungen nächstens ihren Anfang nehmen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Unternehmen für alle Diejenigen aus Stadt und Provinz, welche sich an diesem Unternehmen betheiligen, ein sehr einträgliches sein wird. Man hat eine Dividende von 28 Procent berechnet.

Königsberg. Am v. Donnerstag Abends betraten zwei Studenten in Begleitung zweier Mädchen ihre gemeinschaftliche Wohnung. Der eine junge Mann, der sich erst seit 14 Tagen hier am Orte befindet, spielte mit einem Terzerol, hielt auf das eine Mädchen, drückte ab, der Schuß fiel und das Mädchen sank durch den Kopf geschossen todt zu Boden. Der junge Mann ist sehr angetrunken gewesen und soll in seinem Zustande vergessen gehabt haben, daß das Terzerol geladen gewesen.

— Aus Bartenstein wurde vor einigen Wochen ein Fall von übler Behandlung von Rekruten mitgetheilt. Jetzt schreibt der Bürger- und Bauernfreund: Drei Unteroffiziere der Garnison in Bartenstein sind wegen Mißhandlung von Rekruten zn 8 resp. 5 und 3 Wochen Arrest verurtheilt. Ebenso erhielten 2 Lieutenants einen mehrtägigen Arrest. Das Urtheil ist den gesammten Mannschaften auf den Appellplätzen öffentlich bekannt gemacht.

Tilsit. Die speciellen Vorarbeiten für die projectirte Eisenbahn Tilsit-Memel haben hier ihren Anfang genommen. Dieselben fassen gleichzeitig ein neues Projekt, den Bau einer anschließenden Linie über Tauroggen-Wilna in's Auge. Wie man erfährt, soll der Bau noch in diesem Jahre beginnen.

Verschiedenes.

— Statistisches. Aus einem Aufsatze des Dr. Engel über die Cholera-Epidemien von 1831 bis 1867 in dem soeben erschienenen 1. Quartalshefte der „Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Bureaus“ geht hervor, daß seit der ersten Invasion der Cholera im Jahre 1831 bis zum Schluß des Jahres 1867 in der preußischen Monarchie alten Bestandes ca. 360,000 Menschen jener Krankheit erlegen sind. Davon kommen auf das Jahr 1866 allein circa 120,000. Sowohl an Extensität wie an Intensität überragt (das ganze Land ins Auge gefaßt) die Epidemie dieses Jahres alle ihre Vorgängerinnen. Nicht so, wenn man die Zahlen bis in die einzelnen Regierungsbezirke verfolgt. Von je 100,000 Bewohnern des Staates überhaupt starben im Jahre 1866 an der Cholera 637; im Regierungsbezirke Königsberg aber 884, im Regierungsbezirk Posen 1228, im Regierungsbezirk Bromberg 1537, in der Stadt Berlin 895, im Regierungsbezirk Stetttin 1520, im Regierungsbezirk Breslau 1084, Regierungsbezirk Merseburg 824 &c. Während der Jahre von 1831 – 1866 war die durchschnittliche Cholerasterblichkeit in den Provinzen von je 100,000 Bewohnern: in Preußen 482, in Posen 752, in Brandenburg 285, in Pommern 383, in Schlesien 299, in Sachsen 460, in Westfalen 105, in der Rheinprovinz 193 und im ganzen Staat 390. Dr. Engel fügt zu den Zahlen der Cholerasterblichkeit auch die der allgemeinen Sterblichkeit und weist nach, welch reiches Maß friedlicher Thätigkeit entfaltet werden müßte, damit nur erst in den einzelnen Provinzen des Staats Gleichheit vor dem Tode herrsche. Die Wiederstandlosigkeit vor letzterem in den östlichen Provinzen, verglichen mit der in westlichen, ist in der That höchst auffallend. Sie zeigt sich besonders in den Epidemien. Während z. B. im Regierungsbezirk Bromberg die allgemeine Sterblichkeit des Jahres 1866 durch die Ziffer 4740 (von 100,000 Menschen starben 4740) im Regierungsbezirk Trier aber nur durch 2540 ausgedrückt wird, entspricht die Cholerasterblichkeit in jenem Bezirk der Ziffer 330. Dort macht die Zahl der an der Cholera Gestorbenen also etwas über ¹/₈ der Gesammtzahl der Gestorbenen aus, hier noch nicht ¹/₈. In Stettin war das Verhältniß im Jahre 1866 noch ungünstiger wie in Bromberg. Was die Ursachen dieses traurigen Vorzuges der höheren Sterblichkeit und mindern Widerstandskraft gegen Epidemien in den östlichen Provinzen des Staates anbelangt, so meint der Verfasser des inhaltreichen Aufsatzes nicht irre zu gehen, wenn er den größern und gesteigerten Branntweingenuß der Bevölkerung jener Provinzen für deren geringere Lebensfähigkeit mit verantwortlich macht. Es ist in der Landwirthschaft und ihren Zweigen wie in der Industrie: die höchste Produktion fällt keineswegs naturnothwendig und unter allen Umständen mit der höchsten Blüthe der Menschheit zusammen. Ungleich mehr als das, was die Landwirthschaft an Ertrag durch die potenzirte Branntweinbrennerei gewinnt, verliert die Generation an Kraft und Leben durch den potenzirten Branntweinkonsum.

---

versprochenen Führer umzusehen, und, ließ deshalb den Pfad unbeachtet,“ sagte der junge Lord indem er etwas zurücktrat, so daß sie ihm den Abhang hinab vorangehen möchte.

Als sie an ihm vorbeiging, blieb sie mit dem Fuße in der Wurzel eines Gesträuches hängen, und obschon sie das Gleichgewicht wiedergewann, so wäre doch beinahe der Wasserkrug ihren Händen entschlüpft.

„Gieb mir den Krug,“ rief der junge Lord, indem er die Hand darnach ausstreckte. „Es ist ein viel zu plumpes Gefäß für diese schönen Hände. Sieh nur, wie rosig er Deine Schulter gemacht hat, Du holdes Mädchen.“

Die Schulter war allerdings rosig von dem gewaltigen Erröthen, welches Mary's Gesicht und Hals überströmte, während sie hastig ihr durch den Krug in Unordnung gebrachtes Tuch wieder heraufzog. Indem sie das schwere Gefäß Lord Marston überließ, der es ziemlich geschickt den Pfad hinuntertrug, gingen sie mit einander weiter nach der Schlucht und verloren sich bald in den dunklen Schatten, die selbst während des Mittags über den alten riesigen Bäumen lagen.

Funfzehn Minuten — eine halbe Stunde verging — und während dieser Zeit hätte man das leise Murmeln von Stimmen in der Nähe des Brunnens — dann und wann durch silbernes, wohlklingendes Lachen unterbrochen — in der rings umher herrschenden Stille deutlich vernehmen können, wenn Jemand nahe genug gewesen wäre. Es wäre vollständig finster gewesen, wenn nicht der Mond sein silbernes Licht über die Eichen ausgegossen hätte, als Mary mit dem halbgefüllten Wasserkruge aus der romantischen Schlucht wieder heraufkam.

An einer Krümmung des Pfades hatte der junge Lord sie verlassen und sie schritt mit eiliger und aufgeregter Miene heimwärts, denn sie fürchtete, daß ihre Eltern vom Schlosse zurückgekehrt seien und sie nach Einbruch des Abends noch abwesend gefunden haben möchten. Mit stürmisch bewegtem Herzen und so glühenden Wangen, daß eine zufällige Berührung mit dem steinernen Kruge sie eisig durchzuckte, trat sie in's Haus. Alles war hier still und ruhig. Sie stand allein in dem milden Mondscheine, aber — wie verändert!

Die Blüthe war hinweggestreift von ihrem jungen Herzen — süße, leidenschaftliche Worte hallten in ihren Gedanken wieder und immer wieder. Sie setzte den Wasserkrug auf den Wandsims und setzte sich dann an das mondhelle Fenster. Der blühende Geisblattstrauch vor demselben hauchte balsamische Düfte und wob einen Schleier von zitternden Schatten über ihre brennenden Wangen. Ihr böser Engel nahm in dieser Nacht eine bezaubernde Gestalt an, während er unter dem Dufte der Blumen und in dem milden Mondlichte den Keim der Leidenschaft in ihr junges Herz pflanzte.

Wochen vergingen, und jeden Tag, wenn die Dämmerung einbrach, ging Mary nach dem Brunnen, um frisches Wasser aus demselben zu holen. Sie blieb stets ziemlich lange aus, aber ihre Eltern fanden darin nichts Beunruhigendes denn schon von Kindheit an war sie gerne in dem Parke umhergestreift und oft hatte man sie, mit dem Thau auf ihren Kleidern, in Morpheus Armen unter den Eichen gefunden. Ueberdies kam sie allemal sehr heiter und fröhlich wieder nach Hause.

Aber wo war Lawrence während dieser ganzen Zeit?

Lord Marston wünschte einige besondere Pflanzen für sein Treibhaus zu haben, die nur in London zu bekommen waren, und deshalb schickte er seinen Gärtner dorthin, um sie zu holen. Ueberdies waren Garten und Park während der zwanzigjährigen Abwesenheit des Besitzers bedeutend vernachlässigt worden und es gab neue Ziergewächse zu pflanzen und noch eine Menge andere Aufträge, welche einer zum andern kamen und den ungestümen Liebhaber noch einige Wochen länger fern zu halten drohten, als er anfänglich geglaubt. Zweimal hatte er bereits auf dem Punkte gestanden, nach Marston Hall zurückzukehren, doch neue Aufträge, welche von dort einliefen, vereitelten jedesmal seine Wünsche. Indessen war er nicht der Mann, der sich so leicht entmuthigen ließ, und bot daher Alles auf, um sobald als möglich fertig zu werden. Der letzte Auftrag ward in der Hälfte der Zeit ausgeführt, welche sein Gebieter dafür erforderlich gehalten hatte, und ohne neue Befehle abzuwarten, kehrte Lawrence so rasch als möglich nach Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wundermacher. Gegen den Grundbesitzer Anton M. zu St. Martin (Bezirk Abtenau) ist der Grazer „Tagespost" zufolge — die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil derselbe an einem vor seinem Hause befindlichen Muttergottesbilde eine Vorrichtung angebracht hatte, durch welche von Zeit zu Zeit den Augen dieses Bildes Wassertropfen entfielen und M. die durch diesen Schwindel herbeigelockten Leute um namhafte Opfergaben betrogen hatte. (Der Mann hatte kein Privilegium znm Wundermachen und ist daher bestraft worden. In Portugal, Spanien, Frankreich, Italien und Belgien wurden derartige Kunststückchen zum Oefteren produzirt, aber straflos, viel von privilegirten Wundermachern. Anm. d. Red.)

Newyork hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 1,119,000 Einwohnern. Von diesen sind 346,000 Deutsche 336,000 Irländer, und alle anderen fremden Nationen sind durch nur 75,000 Köpfe vertreten, folglich kommen auf Amerikaner kaum ein Drittel der Bevölkerung. Hierbei ist allerdings zu bemerken, daß unter fremden Einwohnern auch deren Nachkommen bis zur zweiten Generation also Kinder und Enkel, einbegriffen sind.

Frühlingswunsch.

Frühling ist es aller Orten:
Wär's in uns doch Frühling auch
Voll Gesinnung, That und Worten,
Neu belebt vom Frühlingshauch!

Wozu doch das ew'ge Grollen,
Das uns schwach und zaghaft macht?
Eins nur laßt uns alle wollen,
Und was Großes wird vollbracht.

Einig laßt uns sein und schalten,
Liebend uns einander nah'n:
Für des Geistes frei'stes Walten
Oeffnet unsre Zeit die Bahn.

Laßt uns Deutsche sein und alle
Geh'n wie Brüder Hand in Hand!
Unsers Wirkens Ruhmeshalle
Ist und bleibt das Vaterland.

Schloß Corvey, im Frühling 1869.

Hoffmann von Fallersleben.

Lokales.

— **Kommunales.** Ein Verkehrsbedürfniß, dessen Befriedigung auch in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache gekommen aber noch nicht definitiv beschlossen worden ist, ist die Beleuchtung der Passage vom Neuen Kulmer Thor bis in die Nähe der Kulmer Vorstadt. Der Verkehr ist dort, wenn nicht frequenter, so doch nicht minder frequent als am Brückenthore. Die Kulmer- und die Lissomitzer Chaussee vereinigen sich unfern des erstgenannten Thores und der Wagenverkehr ist auf der unbeleuchteten und verhältnißmäßig schmalen Passage zum Thore in den Abendstunden, zumal im Herbst und Frühjahr so bedeutend, daß auf derselben Unglücksfälle sehr leicht vorkommen können. Um die Weihnachtszeit v. J. verlautete, daß der Magistrat diese Passage, wie die vom Bromberger Thor nach der gleichnamigen Vorstadt, durch Petroleum-Lampen beleuchten wolle, allein zur Ausführung ist leider dieser Plan noch nicht gelangt. Wenn wir indeß an denselben schon heute, wo die Abende lang und hell sind und das Bedürfniß an seine sofortige Befriedigung nicht mahnt, wieder erinnern, so geschieht das, damit überhaupt der Plan bei den städtischen Behörden nicht in Vergessenheit gerathe und die Ausführung desselben vor Eintritt des Herbstes berathen und beschlossen werde.

— **Gewerksvereine.** Während auf der einen Seite die Fesseln, welche die Freiheit der Arbeit belasteten, beseitigt werden, wie z. B. jetzt im norddeutschen Reichstage, sind anderseits die Arbeiter selbst in der wichtigen Erkenntniß, daß von der wirthschaftlichen Freiheit das wirtschaftliche Heil nicht allein bedingt wird, eifrigst bemüht durch Anwendung des Associations-Prinzips, durch Vereinigung ihre geistige, wie sociale Lage zu heben und zu verbesseren. Dieses Bestreben macht sich in der Arbeiterwelt aller civilisirten Länder bemerkbar, so auch in unserer Provinz und ist es wohl gerechtfertigt, wenn wir dieser wichtigen volkswirthschaftlichen Bewegung unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Von ganz besonderer Bedeutung sind auf diesem Gebiete die Gewerksvereine, d. i. die Verbindung der Arbeiter nach Berufszweigen, über welche wir heute, uns weitere Mittheilungen vorbehaltend, eine Auslassung in „N. E. A." folgen lassen. Die englischen Arbeiter haben zunächst das Verdienst solche Gewerksvereine (Trades Unions) in's Leben gerufen zu haben und diese gegenwärtig mit ihren 700,000 Mitgliedern und Millionen bereiter Geldmittel eine anerkannte Macht in drr Gesellschaft und im Staate. Ihnen verdanken die britischen Arbeiter ihre besseren Löhne, ihre mäßige Arbeitszeit, ihre gesicherte Lebensstellung, ihre Achtung bei den Arbeitgebern und allen übrigen Klassen. Endlich regt es sich auch in deutschen Landen. Dem Berliuer Arbeiter-Congreß folgten die Arbeiterversammlungen, den von Dr. Max Hirsch entworfenen „Grundzügen für die Constituiruug der deutschen Gewerkvereine", das Musterstatut. Mit klaren festen Zügen sind die berechtigten Forderungen der modernen Arbeit aufgestellt, welche schließlich mit den wahren Interessen des Kapitals übereinstimmen. Deshalb ist jede prinzipielle Feindseligkeit gegen das Kapital gänzlich ausgeschlossen. Gleichberechtigung, Vereinbarung, Schiedsgericht sind der Wahlspruch und erst im Nothfall, aber dann mit Wucht und Entschiedenheit, schreiten die Arbeiter zum letzten Mittel, zur Arbeitseinstellung. Nicht um das Manöver einer politischen oder sozialen Partei handelt es sich hier, sondern um ein Werk der allgemeinen Wohlfahrt. Es werden Ortsvereine gebildet in allen Städten groß und klein, für alle Berufszweige (die verwandten schließen sich an einander an). Die „Commission zur Berathung der Musterstatuten für deutsche Gewerkvereine in Berlin" bildet die vorläufige Centralstelle. Nachdem sich in unserer Provinz Orts- resp. Gewerkvereine in Danzig, Bromberg, Bartenstein begründeten, konstituirte sich zu Ostern d. J. in Königsberg der erste Gewerkverein der Tischler, Drechsler, vor acht Tagen der zweite Gewerkverein der Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede, Klempner, Metallarbeiter. Wir wohnten den zahlreich besuchten, parlamentarisch gut geleiteten Versammlungen bei, vernahmen, wie ein Aufsichts-Schutzmann sich nach dem Namen eines Maschinenarbeiters erkundigte (!) als dieser äußerte „erst volle allgemeine politische Freiheit, alsdann Gewerkvereinsfreiheit!" und haben in diesen Versammlungen wackerer Arbeiter in vier Stunden mehr gelernt wie in jahrelangen Versammlungen von fünfzig anderen Vereinen. Die Gewerkvereine deutscher Arbeiter bezwecken, den Musterstatuten nach „den Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen ihrer Mitglieder auf gesetzlichen Wegen." Diese Zwecke sollen hauptsächlich erreicht werden durch Errichtung von Kranken-, Unterstützungs-, Begräbniß-, Invaliden-, Alterversorgungskassen, Wander-Unterstützungen, und solcher Mitglieder, welche durch Maßregelung, Nothfälle, Arbeitseinstellung außer Arbeit sind, durch Aufstellung einer Arbeitsstatistik und hierauf begründete Arbeitsvermittelung, durch Beförderung allgemeiner Bildung und Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, durch Vertretung der Mitglieder gegenüber den Arbeitgebern, dem Publikum, Behörden, durch Führung von Prozessen auf Vereinskosten, Gründung wirthschaftlicher Genossenschaften, Verbindung mit andern deutschen Gewerkvereinen. Die Arbeitslöhne müssen ausreichen zum kräftigen Unterhalt des Arbeiters, seiner Familie, für Erholung, humane Bildung; Abzüge dürfen nur unter Betheiligung der Arbeiter gemacht werden. Sonntags- nnd Nachtarbeiten sind abzuschaffen. Arbeitszeit für Erwachsene höchstens 12 Stunden incl. 2 Stunden Pause. Jede neue Fabrik- resp. Arbeitsordnung ist zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vereinbaren. Differenzen werden durch Schiedsgerichte ausgeglichen. Volle Arbeitsfreiheit für Frauen, mit Garantien für Gesundheit und Sittlichkeit in Fabriken. Die gewerbliche Arbeit der Kinder muß so beschränkt werden, daß die vollständige körperliche, geistige, sittliche Ausbildung nicht beeinträchtigt wird. Die Zuchthausarbeit darf nicht zur Concurrenz mit der freien Arbeit mißbraucht werden. Wir vermögen dem Statut, das ein wirkliches u. wahrhaftes Musterstatut für Arbeiter uud ganz dazu geeignet ist deren Zukunft endlich einmal menschenwürdiger zu gestalten, als es die Gegenwart der „weißen Sclaven" ist, nichts hinzuzusetzen und hoffen, daß es durch die noch folgenden näheren Berathungen Seitens aller deutschen Orts- resp. Gewerksvereine noch um so viel mehr mustergültiger sich gestalten wird.

— **Lotterie.** Bei der am 3. d. Mts. beendigten Ziehung fiel 1 Hauptgewinn von 25,000 Thlr. auf Nr. 16,902. 3 Hauptgewinne von 10,000 Thlr. fielen auf Nr. 9740. 12,758 und 44,884. 1 Gewinn von 5000 Thlr. fiel auf Nr. 86,165. 3 Gewinne von 2000 Thlr. fielen auf Nr. 4282. 24,644 und 41,458.

43 Gewinne von 1000 Thlr auf Nr. 264. 2193. 3700. 3837. 5768. 5947. 9568. 12,442. 16,131. 17,481. 19,165. 26,223. 27,608. 29.239. 31,090 31,391. 46,393. 53,110. 55,506. 55,857. 56,010. 57,092. 57,491. 58,604. 58,792. 60,246. 61,210. 62,654. 62,877. 63,631. 67,703. 69,240. 71,357. 71,374. 72,185. 77,595. 82,637. 83,820. 86,659. 86,857. 90,563. 91,195 und 93,965.

Aus Königsberg wird, das große Loos betreffend, noch mitgetheilt: Ein junger Buchhalter von hier verkaufte die Hälfte seines Viertels der Glücksnummer 40,723, weil er Geld brauchte, wenige Tage vor der letzten Ziehung an einen seiner älteren Kollegen, und dieser, kein Freund von Lotteriespiel, dasselbe an die Handelsfrau W., welche nun hierauf 16,000 Thlr. gewonnen hat.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Telegraphenwesen.** Die Einrichtung, nach welcher Communen gestattet sein soll, Telegraphenstationen anzulegen, scheint den gewünschten Anklang zu finden. Es sind Anmeldungen von Communen, derartige Anlagen zu macheu in beachtenswerther Zahl eingegangen und steht die Ausführung von einigen derselben in nächster Zeit schon in Aussicht. Auch haben mehrere Communen, zu welchen von Seiten der Telegraphen-Verwaltung Leitungen hingelegt werden sollten und die Anlage derselben bereits im vorigen Jahre begonnen worden war, jedoch wegen Beschränkung der erforderlichen Mittel sistirt werden mußte, ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, die Kosten für die weitere Einrichtung gegen eine Erstattung der Hälfte der Ausgabe nach 5 Jahren zu tragen. Für derartige Linien haben die betreffenden Communen nicht die Verwaltungskosten der Station zu übernehmen, sondern es tritt der Staat hier ein, weil es projectirte Staatslinien sind.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 3. Mai. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$79\frac{3}{8}$
Warschau 8 Tage	$78\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	$80\frac{3}{4}$
Posener do. neue 4%	$85\frac{1}{8}$
Amerikaner	$87\frac{5}{8}$
Oesterr. Banknoten	$82\frac{7}{8}$
Italiener	$56\frac{1}{8}$
Weizen:	
Frühjahr	61
Roggen	fester.
loco	$51\frac{1}{2}$
Frühjahr	$51\frac{1}{2}$
Mai-Juni	$50\frac{1}{3}$
Juli-August	49
Rüböl:	
loco	11
Frühjahr	$10\frac{11}{12}$
Spiritus:	matt.
loco	$16\frac{11}{12}$
Frühjahr	$16\frac{5}{8}$
Juli-August	$17\frac{5}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 4. Mai. Russische oder polnische Banknoten $79\frac{1}{2}$ – $79\frac{3}{4}$ gleich $125\frac{3}{4}$–$125\frac{1}{3}$

Thorn, den 4. Mai.

Weizen, 124 — 129 pfd. holl. bunt 55 — 58 Thlr, 128—132 pfd. holl. hell und weiß 60—63 Thlr. p. 2125 pfd.
Roggen, 120—126 pfd. holl. 45—47 Thlr. p. 2000 pfd.
Erbsen Gerste und Hafer ohne Zufuhr.

Danzig, den 3. Mai. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 133 pfd. nach Qualität 79 — 82 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 78 — 81 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—133 pfd. von 76 — 79 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 75—77 Sgr. pr. 85 Pfd.
Roggen, 128 — 133 pfd. von $62\frac{1}{3}$–$63\frac{5}{6}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.
Erbsen, von 58–$62\frac{1}{2}$ Sgr. nach Qualität.
Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 56 Sgr. große 110 — 118 von 53—56 Sgr. pr. 72 Pfd.
Hafer, 36—37 Sgr.
Spiritus $15\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Stettin, den 3. Mai.

Weizen loco 57 — 66 p. März 68 Br. Frühj. $65\frac{1}{2}$ Mai-Juni $65\frac{1}{4}$ Br.
Roggen, loco 61 — 53 März 51 Br. Frühjahr $51\frac{3}{4}$ Mai-Juni $50\frac{3}{4}$ Juni-Juli $50\frac{1}{4}$.
Rüböl, loco $10\frac{5}{12}$, Br. März $10\frac{1}{4}$ April-Mai 10 Septbr.-October. $10\frac{1}{3}$
Spiritus loco $16\frac{1}{6}$ März $15\frac{1}{3}$ Frühjahr $15\frac{13}{24}$ Mai-Juni $15\frac{11}{12}$ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 4. Mai. Temperatur: Wärme 5 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 1 Fuß 7 Zoll.

Es predigen:
Am Himmelfahrtstage den 6. Mai.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Gessel.
Kollekte für die Idioten-Anstalt in Rastenburg.
Nachmittags Herr Superintendent Markull
Freitag, den 7. Mai fällt die Wochenpredigt aus.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Klebs.
Militärgottesdienst, 12 Uhr Vormittags, Herr Garnisonprediger Eilsberger.
(Einsegnung der Confirmanden.)
Nachmittags Herr Pfarrer Schnibbe.

In der evangelisch-lutherischen Kirche.
Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Rehm.
(Einsegnung der Confirmanden.)

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.
Getauft, den 25. April. Max Alexander unehel. S.
Getraut, den 27. April. Bäckerm. Otto Franck in Graudenz m. Jungfr. Eva Krüger; — Grundbes. August Sodtke in Kl. Nischewke m. Jungfr. Sara Bartel.
Gestorben, den 25. April. Jungfrau Emma Neumann.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Getauft, den 25. April. Max Eduard S. d. Malers Schenk.
Getraut, den 25. April. Kutscher Fr. Wilhelm Rohde m. Amalia Jabs.
Gestorben; den 28. April. Paul Tocht d. 30. Hedwig Tocht Zwillinge d. Julius Tocht.

In der St. Georgen-Parochie.
Getauft, den 18. April. Selma Gertrud Natalie T. d. Bau-Aufsehers Dobrandt zu Bromb.-Vorst.; — 25. Carl Rudolf S. d. unverehel. Frühling zu Kulm.-Vorstadt.
Getraut, den 23. April. Eigenth. Johann Brede m. Jungfr. Justine Telke zu Mocker; — 25. Tischler Herrmann Stachuski m. Frau Anna Pätzel geb. Hintz zu Mocker.
Gestorben, den 19. April. Arbm. Carl Zdunneck zu Bromb.-Vorst.; — 20 Carl S. d. Einw. Schühlke zu Schönwalde; — 22. Einw. Heinr. Bauermeister aus Pensau; — Eigenth. Christian Neumann zu Mocker; — 23. Armendiener Wilhelm Gohlke; — 24. T. d. Kämmereikassen-Kontrolleurs Krüger zu Mocker todtgeb.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.